

KOMPAKT

Spitze

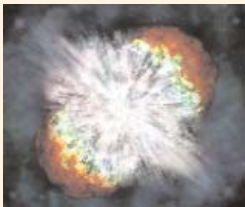
JERUSALEM Die Hebräische Universität Jerusalem schneidet im internationalen Vergleich gut ab. Beim jährlichen Ranking der Shanghai Jiao Tong University belegt sie diesmal den 64. Platz unter den 100 Spitzenuniversitäten der Welt. Innerhalb der Region Asien-Pazifik erreichte die Hebräische Universität hinter der Australian National University und den Universitäten von Kyoto und Tokio den vierten Platz. Menachem Bensason, Präsident der Hebräischen Universität, sagte: »Ich freue mich, dass wir weiter zu den 100 besten Universitäten der Welt zählen. Nun streben wir danach, unsere Stellung noch zu verbessern und den Kreis der 50 Spitzenuniversitäten zu erreichen.« *ja*

Gast

JENA Der ehemalige israelische Botschafter Shimon Stein ist im Herbstsemester Gastprofessor an der Schiller-Universität Jena. »Deutschland und Israel. Beziehungen zwischen Einzigartigkeit und Normalität« ist das Thema seines Eröffnungsvortrags am 18. November am »Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts«, teilte die Hochschule am Mittwoch mit. Der Historiker werde zudem mit Doktoranden über die Geschichte der deutsch-israelischen Beziehungen sowie die israelische Innenpolitik diskutieren. Stein war von 2001 bis 2007 Botschafter in Deutschland. *dpa*

Supernova

ASTRONOMIE Forscher der Universität Berkeley in Kalifornien, scheinen einen neuen Supernova-Typ entdeckt zu haben. »2002bj«, ist zwar schon vor sieben Jahren gefunden worden, aber bisher dachte man, sie gehöre zu einem der beiden schon bekannten Supernova-Typen. Professor Pospanski, Teamleiter des Lawrence Berkeley National Laboratory, und seine Kollegen haben erst jetzt die Einzigartigkeit bemerkt: »Sie ist die schnellst entwickelte Supernova die wir je gesehen haben, ist drei- oder viermal schneller als eine normale Supernova, die innerhalb von 20 Tagen verschwinden.« *ab*



Schneller als normal: »2002bj« Foto: JÄ

PHILOSOPHIE Ein Nachruf auf den Ethnologen und Strukturalisten Claude Lévi-Strauss

VON MAX ANNAS

Ein Monat vor seinem 101. Geburtstag hörte sein Herz auf zu schlagen. Am vergangenen Dienstag ist Claude Lévi-Strauss in Paris an den Folgen eines Infarkts gestorben. Als Anthropologe und Philosoph, der er allerdings immer behauptete nicht zu sein, zählte er zu den wichtigsten Autoren des 20. Jahrhunderts. Er gilt neben Ferdinand de Saussure als Vater des Strukturalismus, und seine Arbeit konnte stets aus vielen Perspektiven betrachtet werden. Obwohl er eher konservativ, sogar manchmal zu tiefst pessimistisch war, hat Lévi-Strauss ein Werk hinterlassen, das den Menschen den Blick für die Zukunft geöffnet hat – obwohl ihm genau das so fern lag wie nichts anderes.

ZIELE Schon als junger Erwachsener war der am 28. November 1908 als Sohn elsässischer Juden in Brüssel geborene Lévi-Strauss eher ernst und übernahm Arbeiten in der Administration. Später studierte er Rechtswissenschaften und Philosophie an der Pariser Sorbonne. Als Anthropologe war er vielleicht der erste und letzte Reisende, der sich nicht vom exotischen Zauber ferner Gesellschaften hat blenden lassen. Das formuliert er sehr deutlich in seinem legendären Satz: »Ich hasse Reisen und Forschungsreisen«, der sein meistgelesenes Buch *Traurige Tropen* aus dem Jahr 1955 eröffnet. Es ist nur eines von zahlreichen anderen Werken, das sich auf seinen Aufenthalt in den brasilianischen Bundesstaaten Mato Grosso und Amazonas bezieht. Lévi-Strauss besuchte diese Region zwischen 1935 und 1939. Er nahm

Er beschrieb den Mörtel und die Bausteine der Gesellschaften.

an, dass dort Menschen leben würden, die nicht nur geografisch am weitesten von Mitteleuropa entfernt waren, sondern die auch andere Werte hatten. 1935 hatte Lévi-Strauss, der bis dahin in Frankreich als Lehrer angestellt war, eine Stelle als Soziologieprofessor an der Universität in Sao Paulo angetreten.

Bis 1948 kehrte er nach Frankreich zurück, um 1939/40 ein Jahr als Soldat gegen die Deutschen zu kämpfen und sich 1944/45 auf den diplomatischen Dienst als Kulturberater der Französischen Botschaft in New York vorzubereiten. So zufällig seine Berufung nach Brasilien vielleicht gewesen sein mag, so logisch und nahe liegend waren die Forschungsergebnisse der Arbeit, die Lévi-Strauss auf seine Forschungen und die seiner damaligen Gattin Dina in Brasilien aufbaute.



Nachdenken über sich selbst: Claude Lévi-Strauss (1908-2009) Foto: Getty

MYTHEN Während in Frankreichs Nachbarland Deutschland Wissenschaftler Schädel untersuchten, wies Lévi-Strauss nach, dass zwischen dem vermeintlich entwickelten Denken der modernen Welt und dem Mythischen, das er in Brasilien angetroffen hatte, keine wesentlichen Unterschiede bestanden. Der zentrale Gedanke darin: Keine Kultur sei der anderen unter- oder überlegen. Das führte er in seinem sieben Jahre nach *Traurige Tropen* erschienenen Werk *Das wilde Denken* aus: Andere Lebensumstände führten zwar dazu, dass Menschen sich andere Bezüge schafften, aber die wesentlichen Systeme oder Strukturen des menschlichen Nachsinnens seien eben universell gültig.

Der Humanismus des Abendlandes war ihm mit der Zeit allerdings zu sehr auf dem Überlegenheitsdenken aufgebaut. Als Lévi-Strauss mit *Das wilde Denken* die Grundlagen der strukturellen Anthropolo-

Sein zentraler Gedanke: Keine Kultur ist der anderen überlegen.

gie verdichtete, war er Direktor der École Pratique des Hautes Études in Paris, einer Art Postgraduatenkolleg, an der oder für die auch Kollegen wie Ferdinand de Saussure, Marcel Mauss oder Jean Rouch gearbeitet haben, deren Forschungsbereiche sich mit jenen Lévi-Strauss' überschneiden. In der Hauptstadt hatte er vorher auch schon als stellvertretender Direktor des ethnografischen Musée de l'Homme mit seinen großen völkerkundlichen Sammlungen gearbeitet.

URTEIL Bis 1993 veröffentlichte er beinahe einhundert Bücher, in denen er Bausteine und Mörtel von Gesellschaften beschreibt und analysiert. Auf manchen liegt dabei durchaus schon ein wenig Staub, das trifft zum Beispiel auf *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft* von 1949 zu, weil sich in vielen Teilen der Welt familiäre Zusammenhänge stark verändert haben. Dagegen aber ist etwa *Das Rohe und das Gekochte*, erschienen 1964 als erster Band der Reihe *Mythologiques*, eine bis heute gültige Darstellung der Küche als vermittelnder Instanz zwischen Natur und Gesellschaft und durchaus weltweit gültig. 1971 wurde Lévi-Strauss vom Magazin *Der Spiegel* auf seine Zurückhaltung allem Politischen gegenüber angesprochen und gefragt, welche Gefühle der Vietnamkrieg in ihm hervorriefe. Er sagte: »Gefühle sehr tiefen Abscheus, aber auf einer Grundlage, die genau die gleiche ist wie die meiner Concierge, meiner Putzfrau oder die des Kleinhandlars an der Ecke. Ich glaube nicht, dass in dem Falle mein Urteil mehr wert ist als das ihre.«

Summa cum laude

STIPENDIEN Die neu gegründete Ernst-Ludwig-Ehrlich-Stiftung fördert jüdische Studenten

Besonders begabt zu sein, mag im Studium vieles erleichtern, eines jedoch schaffen auch Menschen mit außergewöhnlichen Fähigkeiten nicht: Geldsorgen zu verdrängen. Und so ist ein Stipendium für Studierende, deren Eltern nicht für ein sorgenfreies Studium sorgen können, oft die einzige Chance, die Ausbildung möglichst zielgerichtet zu absolvieren. Mit dem Begabtenförderwerk ELES, der nach dem 2007 verstorbenen Religionswissenschaftler benannten Ernst-Ludwig-Ehrlich-Stiftung, haben zum ersten Mal nun auch jüdische Studenten die Möglichkeit, gefördert zu werden. Bildungsministerin Annette Schavan (CDU) sagte der *Jüdischen Allgemeinen*: »Junge Menschen darin zu unterstützen, eine eigene weltanschauliche Position herauszubilden und sie zu festigen, ist eine der wichtigsten Aufgaben eines konfessionellen Begabtenförderwerks.«

Beim Aufbau der neuen, von der Bundesregierung 2010 mit 1,5 Millionen Euro finanzierten Stiftung, erhält man nicht nur von staatlichen Stellen viel Hilfe, sondern auch von den Bildungswerken der katholischen und der evangelischen Kirchen.

Für Förderwerke gelten strenge Regeln und die Art der Förderung ist zu großen Teilen festgelegt. »Unsere Arbeit beruht auf den gesetzlichen Vorgaben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Wir erhalten staatliche Fördermittel, die in die jährlich 70 Stipendien fließen. Daneben werden wir in der ideellen Förderung darauf abzielen, jüdische Identität zu stärken. Wir wurden bereits in der Planungsphase von den anderen Förderwerken unterstützt von der Erarbeitung der Prozesse bis zur Gestaltung der Informationsmaterialien«, freut sich ELES-Mitarbeiter Johannes Frank über das »sehr kollegiale Verhältnis«. Die christlichen Kirchen haben schließlich schon sehr lange Erfahrung mit konfessioneller Förderarbeit.

Die Stipendiaten erhalten monatlich 585 Euro plus Büchergeld – die Fördersumme muss nicht zurückgezahlt werden. Die 20 Promotionsstipendiaten erhalten im Monat 1.050 Euro. Bewerben kann sich jeder jüdische EU-Bürger. Voraussetzung ist, dass an einer anerkannten deutschen Hochschule studiert wird. Welche Studienfächer belegt werden, spielt für die Bewer-

bungsaussichten keine Rolle, »vom Informatiker und Mediziner bis zum Soziologen und Künstler wird idealerweise alles vertreten sein«. Das Auswahlverfahren ist mehrstufig. Seit der offiziellen Eröffnung am 11. November stehen die Bewerbungsunterlagen online zur Verfügung.

Ein wichtiges Kriterium werden neben den Noten auch Gutachten von zwei Leh-

ren der jeweils belegten Leistungskursfächer sein. Denn, so betont Frank: »Wir möchten jüdische Schüler und Studierende fördern, die akademisch exzellent sind und sich darüber hinaus noch für die jüdische Gemeinschaft engagieren.« Bei den persönlichen Auswahlgesprächen wird es auch um die Persönlichkeit gehen, ganz jenseits von Zeugnissen. Wir wollen unseren Sti-

pendiaten bei der persönlichen und fachlichen Entwicklung helfen und Anregungen bieten.« So können sich auch die Bewerber, die das Gefühl haben, ihre Noten reichen nicht ganz aus. Die Stipendiaten sollen eine Gemeinschaft bilden und bei den alljährlich stattfindenden Sommerakademien, an denen alle Geförderten teilnehmen, wird ganz bewusst »fächerübergreifend gearbeitet werden, um über den Tellerrand des je eigenen Studienfachs hinwegzuschauen«. Das schätzt auch Bildungsministerin Annette Schavan: »Ein Begabtenförderwerk ist dann erfolgreich, wenn es junge Menschen fördert, die Zivilcourage zeigen, die Mauern in den Köpfen und Herzen zu Fall bringen, die ihre Talente nicht nur für sich einsetzen, sondern auch für das Wohlergehen anderer.« Auch nach dem Ende der Förderung wird gesellschaftliches Engagement erwartet und die Bereitschaft, »Verantwortung zu übernehmen, sei es in der jüdischen Gemeinschaft oder in der Gesellschaft insgesamt«. Die Stiftung will lediglich Anregungen geben und Horizonte öffnen. *Elke Wittich*



Konzentration: Wenn der Kopf frei von Geldsorgen ist, lernt es sich besser. Foto: Philipp Roth